

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Schuster, Dirk  
Title: "Christentum unter nationalsozialistischen Vorzeichen. Die Evangelische Landeskirche A. B. in Rumänien unter Bischof Wilhelm Staedel 1941 bis 1944"  
Published in: [Nationalsozialismus und Regionalbewusstsein im östlichen Europa](#)  
München: Oldenbourg Verlag  
Editors: Loose, Ingo / Olschowsky, Burkhard  
Year: 2016  
Pages: 63-80  
ISBN: 978-3-11-034984-9

---

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Dirk Schuster

## **Christentum unter nationalsozialistischen Vorzeichen. Die Evangelische Landeskirche Augsburgischer Bekenntnisses in Rumänien unter Bischof Wilhelm Staedel 1941 bis 1944<sup>1</sup>**

In der älteren Forschungsliteratur zur Evangelischen Landeskirche Augsburgischer Bekenntnisses (A. B.) in Rumänien, jenem zentralen Kulturträger der Siebenbürger Sachsen,<sup>2</sup> werden die Jahre zwischen 1941 und 1944 nicht selten einseitig und undifferenziert dargestellt. Es liegt zumeist daran, dass sich bis heute in der historischen Aufarbeitung nicht die Mühe gemacht wurde, das Religionsbild von Wilhelm Staedel und seinen Anhängern in eine solche Aufarbeitung mit einfließen zu lassen. Dabei ist gerade dieses von zentraler Bedeutung, wenn man die Entwicklungen der Landeskirche unter ihrem 1941 neugewählten Bischof Wilhelm Staedel verstehen möchte. Bleiben derartige Hintergrundbetrachtungen über das religiöse Eigenverständnis einflussreicher Kirchenführer aus, kommt es zu fragwürdigen Einschätzungen. Hans Beyer macht beispielsweise den „NS-Totalitarismus“ dafür verantwortlich, dass das kirchliche Schulwesen der Sachsen unter Bischof Wilhelm Staedel an die nationalsozialistische Volksgruppenführung der Deutschen in Rumänien übertragen wurde.<sup>3</sup> Josef Scheerer geht soweit, Bischof Wilhelm Staedel als personifiziertes Beispiel des Versagens der Kirche gegenüber dem nationalsozialistischen Heidentum zu klassifizieren.<sup>4</sup> Für Dietmar Schmidtman stellt Staedel hingegen ein „billige[s] Werkzeug der Volksgruppenführung“ dar, der „teils selbstgewollt, teils genötigt – die Dechristianisierung vorantrieb“, wohlgerne, ein Bischof im Dienste

---

1 Der vorliegende Aufsatz behandelt vorerst ausschließlich die deutsch-christliche Strömung innerhalb der Landeskirche. Im Anschluss an die Dissertation des Autors (Titel: Die Lehre vom arischen Christentum. Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher „Entjudungsinstitut“) werden in einem Forschungsprojekt zur Entwicklung der Evangelischen Landeskirche A. B. in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Positionen der Kontrahenten von Wilhelm Staedel, so unter anderem von Bischofsvikar Friedrich Müller und Altbischof Victor Glondys, in gebührendem Maße Berücksichtigung finden.

2 Zwar gehörten nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien 1919 weitere deutschsprachige protestantische Minderheiten des Königreiches zur Landeskirche, das Zentrum sowie das Hauptbetätigungsfeld bildete aber weiterhin Siebenbürgen, wo die meisten Landeskirchenmitglieder lebten.

3 HANS BEYER: Victor Glondys (1882–1949). Ein Beitrag zur Geistes- und Kirchengeschichte des Südostdeutschtums zwischen den beiden Weltkriegen. In: Festschrift für Balduin Saria zum 70. Geburtstag (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 11). München 1964, S. 408–459, hier S. 411f.

4 JOSEF SCHEERER: Wilhelm Staedel 1941–1944. In: LUDWIG BINDER, SCHEERER, JOSEF (Hg.): Die Bischöfe der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen. II. Teil: Die Bischöfe der Jahre 1867–1969 (Schriften zur Landeskirche Siebenbürgens 4). Köln u. a. 1980, S. 151–180, hier S. 151.

der Entchristlichung.<sup>5</sup> In ähnlicher Weise äußert sich Johann Böhm, der den Bischof der Landeskirche als „Antichristen“ charakterisiert.<sup>6</sup>

Selbst in neueren Arbeiten zur Evangelischen Landeskirche A. B. für die Zeit der Herrschaft unter der nationalsozialistischen Volksgruppenführung finden sich derartige Zuschreibungen, die zumeist aus einem heutigen kirchlichen Selbstverständnis herrühren und nicht die innerprotestantischen Entwicklungen der 1930er und 1940er Jahre berücksichtigen, unter deren Einfluss auch die Landeskirche der Siebenbürger Sachsen stand. Andreas Möckel beispielsweise bezeichnet es als „Demütigung“, dass Bischof Wilhelm Staedel einen Arierparagrafen beim Abkommen der Landeskirche mit der Volksgruppenführung akzeptierte.<sup>7</sup> Die Landeskirche, so wiederum Möckel in einer erst kürzlich erschienenen Monographie, kämpfte in einem „Kirchenkampf“ gegen den neuheidnischen Nationalsozialismus, wobei Wilhelm Staedel ein Geschöpf der Volksgruppenführung gewesen sei.<sup>8</sup> Hier wird ohne Belegstellen dargelegt, der Nationalsozialismus habe alles Kirchliche bekämpft, um einen neuen Ersatzglauben zu erschaffen.<sup>9</sup> Eine andere Interpretation liefert Dietmar Plajer, der in Wilhelm Staedel und seinen innerkirchlichen Anhängern „theologische Schwärmer“ sieht, die „von kühlen [nationalsozialistischen, D.S.] Machtpolitikern mißbraucht und vor ihren Karren gespannt worden sind [...]“.<sup>10</sup>

Es ist bereits angeklungen, dass derartigen Zu- bzw. Beschreibungen häufig Deutungen zugrunde liegen, die sich auf die apodiktische Haltung gegenüber dem Chris-

- 5 DIETER SCHMIDTMANN: Evangelische Kirche mit deutscher Verkündigungssprache im südosteuropäischen Raum im Gegenüber zum Nationalsozialismus: Der Kirchenkampf in Siebenbürgen. In: PETER MASER (Hg.): Der Kirchenkampf im deutschen Osten und in den deutschsprachigen Kirchen Osteuropa (Kirche im Osten 22). Göttingen 1992, S. 233–247, hier S. 243. Zur nationalsozialistischen Volksgruppenführung der Deutschen in Rumänien vgl. MICHAEL KRONER: Zur politischen Rolle der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien“ in den Jahren 1940–1944. In: HARALD ROTH (Hg.): Minderheit und Nationalstaat. Siebenbürgen seit dem Ersten Weltkrieg (Siebenbürgisches Archiv 31). Köln u. a. 1995, S. 133–162.
- 6 JOHANN BÖHM: „Ich komme als Kamerad“. Wilhelm Staedels politische Tätigkeit als Pfarrer und Bischof der Ev. Landeskirche A. B. in Rumänien (1933–1944). In: Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik 6 (1994), Heft 2, S. 51–60, hier S. 59.
- 7 ANDREAS MÖCKEL: Scholae serviendo consumidor. Die Evangelische Landeskirche A. B. in Rumänien und die Schule im Spiegel der Protokolle des Hermannstädter Presbyteriums (1928–1948). In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 22 (1999), S. 184–196, hier S. 195.
- 8 ANDREAS MÖCKEL: Umkämpfte Volkskirche. Leben und Wirken des evangelisch-sächsischen Pfarrers Konrad Möckel (1892–1965) (Studia Transylvanica 42). Köln, Weimar, Wien 2011, S. 214, 245, 248.
- 9 Dass eine solche Einschätzung nicht haltbar ist, verdeutlicht ARMIN NOLZEN: Nationalsozialismus und Christentum. Konfessionsgeschichtliche Befunde zur NSDAP. In: MANFRED GAILUS, ARMIN NOLZEN (Hg.): Zerstrittene „Volksgemeinschaft“. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus. Göttingen 2011, S. 151–179. Zur sehr problematischen Verwendung des historischen Begriffs „Kirchenkampf“ für die Entwicklungen in Siebenbürgen während der 1930er und 1940er Jahre vgl. ULRICH ANDREAS WIEN: Von der „Volkskirche“ zur „Volksreligion“? Beobachtungen zur Entwicklung der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien von 1919 bis 1944. In: Revista Ecumenică Sibiu 4 (2012), S. 169–222, hier S. 201–204.
- 10 DIETMAR PLAJER: Pfarrer Wilhelm Staedel und die Jugendarbeit. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 25 (2002), S. 6–29, hier S. 24.

tentum konzentrieren („heidnisch“ bzw. „antichristlich“)<sup>11</sup> und dabei das theologische Selbstverständnis eines Teils der kirchlichen Würdenträger in Siebenbürgen übersehen. Der vorliegende Artikel möchte sich vor allem auf den zweiten Aspekt beziehen und aufzeigen, dass die Evangelische Landeskirche A. B. in Rumänien von Teilen ihrer Repräsentanten als religiöser Vorbau des Nationalsozialismus verstanden wurde.<sup>12</sup> Dafür ist es zunächst notwendig, zusammenfassend die ideologischen Verbindungen von Wilhelm Staedel zu den Deutschen Christen im Dritten Reich aufzuzeigen. Zuvor soll in gegebener Kürze noch auf die Entwicklungen der Landeskirche in den 1920er und 1930er Jahren eingegangen werden, um den historischen Kontext nachvollziehen zu können, in welchem sich die „Selbstnazifizierung“ von Teilen der landeskirchlichen Pfarrerschaft vollzog.

## Die Entwicklung von Kirche und Gesellschaft bis in die 1930er Jahre

Infolge der staatlichen Magyarisierungsbestrebungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in der siebenbürgischen Gesellschaft zu einer verstärkten Besinnung auf die eigene Kultur und Sprache.<sup>13</sup> Der Kirche kam bei der Stärkung des „völkischen Bewusstseins“, wie es Ludwig Binder formulierte, eine besondere Rolle zu. Als verantwortliche Institution für die schulische Unterweisung der Sachsen und damit einhergehend der Bewahrung von Sprache und Kultur oblag es ihr, Religion und Volk miteinander zu vereinen.<sup>14</sup> Volkstumszugehörigkeit und protestantischer Glaube bildeten in dieser Zeit eine unauflösbare Einheit, wobei der Kirche die ge-

- 
- 11 So auch CORNELIA SCHLARB: Konfessionsspezifische Wahrnehmung des Nationalsozialismus in kirchlichen Publikationen der deutschen Minderheit in Rumänien in den 1930er Jahren. In: MARIANA HAUSLEITNER, HARALD ROTH (Hg.): Der Einfluss von Faschismus und Nationalsozialismus auf Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Wissenschaftliche Reihe 107). München 2006, S. 133–161, hier S. 151.
- 12 Zur falschen Interpretation eines angeblichen Vernichtungswillens des Nationalsozialismus gegenüber dem Christentum vgl. Kurt Nowak: Kirchen und Religion. In: WOLFGANG BENZ, HERMANN GRAML, HERMANN WEISS (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5. akt. und erw. Aufl. München 2007, S. 204–222. Allgemein zur Religionspolitik des Nationalsozialismus vgl. DIRK SCHUSTER: Nazi Germany and Religion – Some Thoughts on the Legal Framework Set by Religion Policy in a Policratic Government System. In: MARIA GRAZIA MARTINO (Hg.): The State as an Actor in Religion Policy. Policy Cycle and Governance Perspectives on Institutionalized Religion. Wiesbaden 2014, S. 55–69.
- 13 Vgl. hierzu CARL GÖLLNER: Abwehr von Magyarisierungsversuchen 1877–1900. In: Ders. (Hg.): Die Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1848–1918 (Siebenbürgisches Archiv 22). Köln, Wien 1988, S. 170–205; CARL GÖLLNER: Die ersten Jahrzehnte des neuen Jahrhunderts. In: Ders. (Hg.): Die Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1848–1918 (Siebenbürgisches Archiv 22). Köln u. a. 1988, S. 206–226; LUDWIG BINDER: Die Evangelische Kirche 1849–1914. In: GÖLLNER: Die Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1848–1918, S. 227–242, hier S. 237–242.
- 14 LUDWIG BINDER: Die Evangelische Landeskirche A. B. in Rumänien 1920–1944. In: WALTER KÖNIG (Hg.): Siebenbürgen zwischen den beiden Weltkriegen (Siebenbürgisches Archiv 28). Köln u. a. 1994, S. 237–248.

sellschaftliche Führung der Sachsen zukam.<sup>15</sup> Auch wenn nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien nach dem Ersten Weltkrieg die Gefahren einer staatlich forcierten Assimilierung gebannt schienen, verbanden bereits in den 1920er Jahren kirchliche Amtsträger ihren christlichen Glauben mit einem deutschen Volkstum. Dies war keine genuin siebenbürgisch-sächsische Entwicklung, sondern betraf die meisten deutschsprachigen Diasporagemeinden im östlichen Europa, in denen sich während der 1920er Jahre ein aggressiver Deutsch-Nationalismus etablierte.<sup>16</sup>

Bedingt durch die zunehmenden wirtschaftlichen und kulturellen Einschränkungen des rumänischen Staates gegenüber den neuen Minderheiten im Land wuchs die Unzufriedenheit innerhalb der sächsischen Gesellschaft mit den eigenen politischen Vertretern. Die enge personelle und institutionelle Verknüpfung von politischer und religiöser Repräsentanz führte gleichzeitig zu einer zunehmenden Kritik gegenüber der Landeskirche. Die nicht vollzogene Trennung von kirchlichen und politischen Strukturen musste letztendlich dazu führen, dass sich der Unmut über politische und ökonomische Verhältnisse gleichzeitig ebenso auf die Landeskirche übertrug.<sup>17</sup> Beispielsweise führten die enormen finanziellen Belastungen zur Aufrechterhaltung des sächsischen Schulwesens unter kirchlicher Hoheit bereits zu Beginn der 1920er Jahre zu Diskussionen, ob das Schulwesen nicht der staatlichen Verantwortung zu übertragen sei. Neben der Bevölkerung, welche die monetären Belastungen zu schultern hatte, vergrößerte sich gleichzeitig die Not der Lehrer, da die zu zahlenden Gehälter oftmals ausblieben.<sup>18</sup>

Diese Gemengelage aus finanziellen Belastungen, auch hervorgerufen durch die kirchliche Steuerpolitik, sowie fehlenden politischen Alternativmöglichkeiten infolge der personellen Überschneidungen von kirchlichen und politischen Repräsentanten führten zu einem Vertrauensverlust gegenüber der Landeskirche und einer zunehmenden politischen Radikalisierung der sächsischen Gesellschaft. So formierte sich bereits 1924 eine Unzufriedenheitsbewegung als eine Art kirchliche Protestbewegung.<sup>19</sup> Beeinflusst durch die politischen Veränderungen im Deutschen Reich sowie die sich nochmals zuspitzende ökonomische Lage als Resultat der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der 1930er Jahre gelang es den siebenbürgischen Nationalsozialisten bereits im November 1933 die Mehrheit im deutsch-sächsischen Volksrat

---

15 WIEN: Von der „Volkskirche“ zur „Volksreligion“? (wie Anm. 9), S. 179.

16 DANIEL R. BORG, PAUL LUCAS: Corporate Christian Nationalism. Konrad Möckel and the Saxon National Socialists of Romania. An Interpretative Essay. Part One. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 33 (2010), S. 63–88, hier S. 69.

17 THOMAS FRÜHMESSER: Hans Otto Roth. Biographie eines rumäniendeutschen Politikers (1890–1953) (Studia Transylvanica 43). Köln, Weimar, Wien 2013, S. 99–101.

18 WALTER KÖNIG: Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen in der Zwischenkriegszeit. In: Ders. (Hg.): Siebenbürgen zwischen den beiden Weltkriegen (Siebenbürgisches Archiv 28). Köln u. a. 1994, S. 284f.

19 ULRICH ANDREAS WIEN: Friedrich Müller-Langenthal. Leben und Dienst in der evangelischen Kirche in Rumänien im 20. Jahrhundert. Sibiu/Hermannstadt 2002, S. 57.

zu erringen.<sup>20</sup> Die Landeskirche unter Bischof Victor Glondys zeigte sich in den folgenden Jahren zunehmend kompromissbereit gegenüber den immer einflussreicher werdenden Nationalsozialisten, so dass 1938 große Teile der Landeskirche – mit Ausnahme der Spitzenpositionen – bereits in der Hand nationalsozialistischer Kirchenmitglieder waren.<sup>21</sup>

Es lässt sich feststellen, dass sich die siebenbürgisch-sächsische Gesellschaft seit den 1920er Jahren zunehmend kritischer gegenüber der Landeskirche verhielt, die auf Traditionsbewahrung ausgerichtet war. Der ohnehin vorhandene Nationalismus wandelte sich in diesen Jahren endgültig von einem sächsischen zu einem deutschen Volkstumszugehörigkeitsgefühl, das nicht selten rassistisch gespeist wurde. Innerhalb der Landeskirche traten Pfarrer zu Beginn der 1930er Jahre bereits für eine Synthese von Christentum und Nationalsozialismus ein und erklärten eine rassistische Unterscheidung unter christlich-religiösen Gesichtspunkten als konform mit den neutestamentlichen Überlieferungen.<sup>22</sup> Der Wortführer dieser Gruppierung war der spätere Bischof der Landeskirche Wilhelm Staedel.<sup>23</sup> Wie Cornelia Schlarb in ihrer Untersuchung zudem festgestellt hat, äußerten sich die evangelischen Presseorgane der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien generell positiv zum Nationalsozialismus, was auf eine Übernahme von Teilen des nationalsozialistischen Gedankengutes durch breite Kreise der Kirchenmitarbeiter schließen lässt, auch wenn nicht alle die radikalen Ansichten von Staedel teilten.<sup>24</sup>

## Christentum und Nationalsozialismus in der Evangelischen Landeskirche A. B. unter Bischof Wilhelm Staedel

Wilhelm Staedel, 1936 von Bischof Glondys aus dem Pfarrdienst aufgrund seiner politischen Betätigung für den Nationalsozialismus entlassen, orientierte sich in seinen religiösen Vorstellungen an den radikalen Deutschen Christen. Diese innerprotestantische Gruppierung, welche sich 1933 die Kontrolle über die Thüringer Landeskirche sichern konnte, baute ihren Einfluss in den folgenden Jahren auf weitere Landeskirchen im Dritten Reich aus. Die Deutschen Christen standen für die Synthese eines protestantischen Christentums mit dem Nationalsozialismus und

---

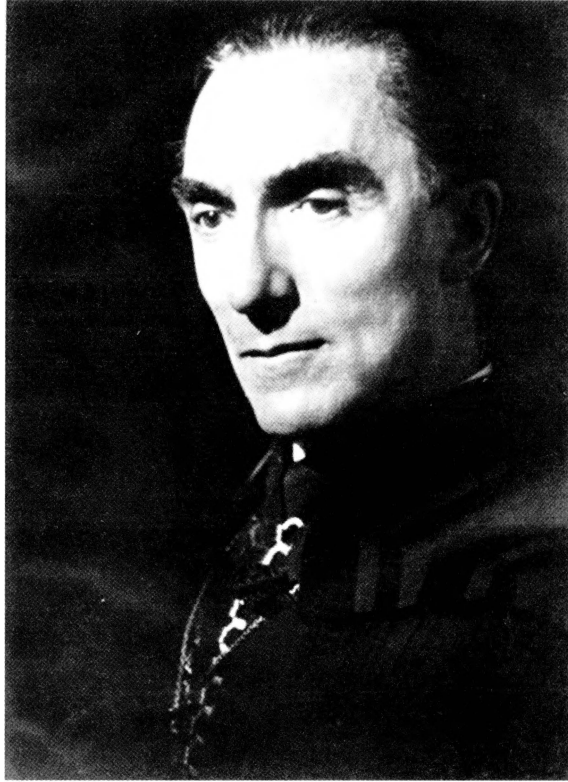
20 Der deutsch-sächsische Volksrat war das höchste Organ der siebenbürgisch-sächsischen Selbstverwaltung.

21 Ausführlich zur gesamten Entwicklung WIEN: Müller-Langenthal. *Leben* (wie Anm. 19).

22 SCHLARB: Konfessionsspezifische Wahrnehmung (wie Anm. 11), hier S. 152f. Es sei darauf verwiesen, dass Schlarb in ihrem Artikel die wichtige Differenzierung zwischen neuheidnisch-völkischen und deutsch-christlichen Vorstellungen eines arteigenen Christentums unterlässt, was zu manchen Fehlteilen führt. Ausführlich zu den verschiedenen, sich nicht selten gar gegenseitig bekämpfenden völkisch-religiösen Bewegungen der Sammelband UWE PUSCHNER, CLEMENS VOLLNHALS (Hg.): *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte* (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 47). Göttingen 2012.

23 SCHMIDTMANN: *Evangelische Kirche* (wie Anm. 5), S. 239.

24 SCHLARB: Konfessionsspezifische Wahrnehmung (wie Anm. 11), S. 160f.



1. Bischof Wilhelm Staedel

propagierten ein religiöses Weltbild basierend auf Antisemitismus, Rassismus und staatlicher Unterordnung.<sup>25</sup> Letzteres meint, dass Hitler die Rolle eines geoffenbarten Werkzeuges Gottes zugeschrieben wurde, weshalb es die Pflicht der Kirche sei, sich dem nationalsozialistischen Staat zum Aufbau des Dritten Reiches zur Verfügung zu stellen. Denn allein im Nationalsozialismus offenbare sich, so die Gedankenwelt der deutsch-christlichen Pfarrer, der Wille Gottes für das deutsche Volk.<sup>26</sup>

25 Zu den Deutschen Christen vgl. DORIS L. BERGEN: *Twisted Cross. The German Christian Movement in the Third Reich*. Chapel Hill 1996. Die Deutschen Christen verstanden beispielsweise die 1937 von den Nationalsozialisten für die evangelischen Landeskirchen angesetzten und letztendlich doch nicht durchgeführten Kirchenwahlen als eine Abstimmung darüber, ob die „äußere Ordnung der Kirche vom Staate geleitet, geschützt und gesichert werden soll“, wofür sich die Deutschen Christen aussprachen. WILHELM BAUER: *Der Sinn der Kirchenwahl*. In: *Deutsche Pfarrergemeinde* (Hg.): *Um die Kirche der Gewissensfreiheit*. Weimar [1937], S. 6–11, hier S. 10.

26 KLAUS SCHREINER: „Wann kommt der Retter Deutschlands?“ Formen und Funktionen von politischem Messianismus in der Weimarer Republik. In: *Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte* 49 (1998), S. 107–160, hier S. 150. Die sich im Abschluss befindliche Dissertationsschrift des Autors geht ausführlicher auf das theologische Gedankengerüst der Deutschen Christen ein.

Ziel für die Deutschen Christen war die Schaffung einer dogmenfreien, überkonfessionellen und auf rassistischen Grundlagen basierenden Nationalkirche, die von sämtlichen jüdischen Einflüssen befreit sein sollte. Der Kirche käme als Aufgabe lediglich die seelische Führung der Volksgemeinschaft zu, sämtliche andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens im Dritten Reich oblägen der Führung des nationalsozialistischen Staates. Dies betraf ebenso die konfessionelle Schulträgerschaft, welche von den Deutschen Christen aufgrund ihres Weltbildes abgelehnt wurde. Lediglich für den Religionsunterricht sollten sich die Kirchen noch verantwortlich zeigen, dieser sei aber auf die Ideologie des Nationalsozialismus und einer völkischen Erziehung auszurichten.<sup>27</sup>

Es war dieses Kirchenideal, dem Staedel und seine Mitstreiter anhingen. Und nicht wenige Sachsen teilten Staedels Sicht einer auf ihre eigentlichen Aufgaben reduzierten Nationalkirche.<sup>28</sup> Nachdem Staedel mithilfe der vom Deutschen Reich installierten Volksgruppenführung im Februar 1941 zum Bischof der Evangelischen Landeskirche gewählt worden war,<sup>29</sup> machte er sich daran, jene deutsch-christlichen Vorstellungen innerhalb der ihm unterstehenden Kirche durchzusetzen. Bei der Betrachtung der Feierlichkeiten zur Bischofseinführung wurde bereits ersichtlich, welche Intentionen Wilhelm Staedel verfolgte. Seine Predigt beim Festgottesdienst basierte nicht auf einer herkömmlichen Lutherbibel, sondern er benutzte hierfür die Bibel *Die Botschaft Gottes*.<sup>30</sup> Diese „entjudete“ Bibel wurde 1940 vom *Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* (Eisenacher Institut) herausgegeben.<sup>31</sup>

Jenes Institut, 1939 auf Initiative der Deutschen Christen gegründet, hatte sich der „Entjudung“ des gesamten religiösen Lebens der Kirche verschrieben. Da sich Wilhelm Staedel vollkommen mit den Zielen der Deutschen Christen identifizierte, ist es dementsprechend nicht verwunderlich, dass die Landeskirche kurz nach der Bischofswahl Wilhelm Staedels den Beitritt der Landeskirche zu diesem antisemitischen Institut mit den Worten begründete: „Der Beschluß [zum Beitritt der Evangelischen Landeskirche A. B. als Körperschaft zum Eisenacher Institut] bedeutet nicht nur die Anerkennung der für die weitere Entwicklung unserer Kirche höchst wich-

27 Ausführlich zum deutsch-christlichen Religionsunterricht Oliver Arnhold: Nationalsozialistisches Christentum im Unterricht. Religionspädagogische Konzeptionen von Wilhelm Bauer im Rahmen seiner Tätigkeit für die „Kirchenbewegung Deutsche Christen“. In: THOMAS SEIDEL (Hg.): Thüringer Gratwanderungen. Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringen (Herbergen der Christenheit Sonderband 3). Leipzig 1998, S. 143–161.

28 BINDER: Die Evangelische Landeskirche (wie Anm. 14), S. 258f.

29 Ausführlich zu den Vorgängen WIEN: Friedrich Müller-Langenthal. Leben (wie Anm. 19), S. 161–175; FRÜHMESSER: Hans Otto Roth (wie Anm. 17), S. 163–184.

30 Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben (Hg.): Die Botschaft Gottes. Leipzig 1940.

31 Zu diesem Institut, welches zeitgenössisch auch als Eisenacher Institut oder Entjudungsinstitut bezeichnet wurde, vgl. SUSANNAH HESCHEL: The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany. Princeton 2008. Zur „entjudeten“ Bibel vgl. JOCHEN EBER: Das „Volkstestament der Deutschen“. Die „Botschaft Gottes“ – ein deutsch-christliches Neues Testament im Dritten Reich. In: European Journal of Theology 18 (2009), S. 29–46.





2. Bischof Wilhelm Staedel nach einem Aquarell von Helmut Baumann, 1941

tigen Aufgabe des Institutes, sondern darüber hinaus den Willen unserer Landeskirche, den durch den Nationalsozialismus aufgeworfenen weltanschaulichen und religiösen Fragen mit Ernst und im Bewußtsein einer deutschen Verantwortung der Kirche nachzugehen.“<sup>32</sup>

Die ideologische Indienstnahme des religiösen Lebens sollte nach den Vorstellungen des Bischofs hierdurch ebenso in der Evangelischen Landeskirche A. B. umgesetzt werden, wie es die Deutschen Christen bereits in ihrem Einflussbereich versuchten.<sup>33</sup> Doch Wilhelm Staedel begnügte sich nicht damit, dass seine Landeskirche

32 Tagungsbericht. In: ANDREAS SCHEINER (Hg.): Bericht über die gründende Tagung der Arbeitsgemeinschaft des Institutes zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien am 4. und 5. März 1942 in Hermannstadt. [Hermannstadt 1942], S. 1–7, hier S. 1.

33 Das Problem der sogenannten Judenchristen stellte sich für die Evangelische Landeskirche A. B. scheinbar nicht. Dabei handelte es sich um Konvertiten oder Christen, die aber nach den Nürnberger Rassengesetzen als Juden bzw. Mischlinge galten. Im Dritten Reich entließen die Deutschen Christen derartige Personen aus dem Kirchendienst und verweigerten jenen Judenchristen die Teil-

dem Entjudungsinstitut lediglich beitrug, er begründete überdies eine eigene Außenstelle dieses Institutes in Hermannstadt (Sibiu). Die Landeskirche sollte theologisch und organisatorisch mithilfe dieser *Arbeitsgemeinschaft des Institutes zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien*, so die offizielle Bezeichnung der Außenstelle, auf die Ideologie des Nationalsozialismus ausgerichtet werden. Zu beachten bleibt jedoch, dass dies weder ein Einknicken gegenüber der Volksgruppenführung noch eine Dechristianisierung der Kirche in den Augen der beteiligten Mitarbeiter darstellte. Die Kirche sollte vielmehr an die neuen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten in Form der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft angepasst werden, da im Selbstverständnis der Deutschen Christen der Nationalsozialismus eine von Gott offenbarte Bewegung für das deutsche Volk war.<sup>34</sup>

Zwischen 1942 und 1944 organisierte diese Außenstelle des Eisenacher Instituts drei Hauptarbeitstagungen mit teilweise über 40 Teilnehmern.<sup>35</sup> Das eigentliche Ziel, welchem sich das landeskirchliche Institut verschrieb, versuchte man gar nicht erst verklausuliert wiederzugeben, sondern gab unumwunden zu: „Das Ziel der Entjudung in Lehre und Leben soll unsere ernste und gewissenhafte Aufgabe sein.“<sup>36</sup> Ein solcher Gedankengang war aus der theologischen Sichtweise der beteiligten Protagonisten betrachtet die logische Konsequenz, da man Volk und Rasse als eine göttliche Schöpfung vernahm.<sup>37</sup> Der Bischof betonte die Vereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus und schlug dementsprechend vor, anstatt des jüdischen Alten Testaments vielmehr die nationalsozialistische Lebensordnung in die Lehre der Kirche einzuführen.<sup>38</sup> Ganz im Sinne deutsch-christlicher Gedanken brandmarkte der Bischof ebenso die vormalige politische Machtstellung der Landeskirche, da dies „deutscher Art und Luthers Geist“ widerspreche. Vielmehr bestehe der neue Weg, den die Landeskirche nun zu betreten habe, darin, „die Autorität unserer Volksgruppenführung in allen völkisch-politischen Dingen ohne weiteren Führungsanspruch

---

nahme am Gemeindeleben. Für Siebenbürgen lassen sich derartige Fälle nicht nachweisen, was vermuten lässt, dass es im Einflussbereich der Evangelischen Landeskirche A. B. keine derartigen Judenchristen gab.

- 34 Staatliche Stellen des Dritten Reiches beteiligten sich nicht an diesem Prozess. Das Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten war seit Kriegsausbruch lediglich für das „Altreich“ zuständig. Hinweise auf Interventionen anderer staatlicher Stellen aus dem Dritten Reich ließen sich bis dato nicht finden.
- 35 Ausführlich zu der Außenstelle vgl. DIRK SCHUSTER: Eine unheilvolle Verbindung. Die Hermannstädter Außenstelle des „Institutes zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“. In: Zugänge. Jahrbuch des Evangelischen Freundeskreises Siebenbürgen 41 (2013), S. 57–83.
- 36 Tagungsbericht (wie Anm. 32), S. 3.
- 37 WILHELM STAEDEL: Rede zur Eröffnung der 39. Landeskirchenversammlung gehalten am 1. Juni 1942 in Hermannstadt. In: Kirche im Volk. Bericht über die 39. Landeskirchenversammlung der ev. Landeskirche A. B. in Rumänien vom 31. Mai bis 3. Juni 1942 mit Installationspredigt und Eröffnungsrede des Bischofs Wilhelm Staedel. Hermannstadt/Sibiu 1942, S. 29–70, hier S. 37.
- 38 STAEDEL: Rede zur Eröffnung (wie Anm. 37), S. 41f.

vorbehaltlos anzuerkennen, sich ihr bewußt zu unterstellen [...].<sup>39</sup> Es handelte sich hierbei um ein klares, öffentliches Bekenntnis der Kirchenführung zu Christentum und Nationalsozialismus, kommuniziert vom Bischof während seiner feierlichen Einführung und nochmals wiedergegeben in einem Sonderdruck. Die Lutherische Reformation, welche bis dahin die Grundlage des Bekenntnisses der Landeskirche bildete, sollte durch die neue, von Gott für das deutsche Volk gesandte Bewegung des Nationalsozialismus fortgeführt werden. Und dazu gehörte, dass die Kirche sich allein auf die Verkündigung eines „entjudeten“ Christentums konzentriere und alle gesellschaftlichen Aktivitäten der nationalsozialistischen Volksgruppenführung überlasse.<sup>40</sup> In diesem Zusammenhang muss man das Abkommen deuten, in welchem die Landeskirche unter anderem die bis dahin unter ihrer Verwaltung stehenden Schulen der Volksgruppenführung übertrug. Der Kirche käme unter den neuen politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten lediglich noch die Aufgabe zu, den Rassegedanken in die christliche Lehre zu integrieren und die Bibel zukünftig anstatt religiös-sittlich nun religiös-schicksalhaft auszulegen. Als „Schicksalsrune“ der Deutschen sollte die Bibel dazu dienen, die Auseinandersetzungen zwischen Ariern und Juden bereits zu Lebzeiten Jesu darzustellen.<sup>41</sup>

Dies waren nicht nur theoretische Gedanken, denn man machte sich seitens der Landeskirche ebenso daran, derartige neue Religionsinhalte in der Praxis umzusetzen. Neben der Nutzung der Bibel *Die Botschaft Gottes* für den allgemeinen Gemeindegottesdienst<sup>42</sup> wurde der Gebrauch dieser als obligatorisch für den Religionsunterricht erklärt, für den sich die Landeskirche trotz der Übertragung des Schulwesens an die Volksgruppenführung noch immer verantwortlich zeigte. Die neuen Lehrpläne des Religionsunterrichtes basierten auf jenen Konzeptionen, welche die Deutschen Christen im Dritten Reich zuvor für ihre Landeskirchen erarbeiteten.<sup>43</sup> Das Alte Testament mit seinen „alten jüdischen Patriarchen“ verschwand aus dem Lehrplan fast vollständig und Verwendung fanden nur noch jene Stellen, die „mancherlei arisches Geistesgut“ enthielten. Vielmehr galt es, den „männlichen-kämpferischen Charakter des Christentums besonders zu berücksichtigen“, um die „lebendige Begegnung zwischen Christus und dem deutschen, nationalsozialistischen Menschen anzubahnen“.<sup>44</sup> Die religiöse Unterweisung unter Christen- und Haken-

39 STAEDEL: Rede zur Eröffnung (wie Anm. 37), S. 44f.

40 STAEDEL: Rede zur Eröffnung (wie Anm. 37), S. 54.

41 ANDREAS SCHEINER: Eröffnungsansprache des wissenschaftlichen Leiters. In: ANDREAS SCHEINER (Hg.): Bericht über die gründende Tagung der Arbeitsgemeinschaft des Institutes zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien am 4. und 5. März 1942 in Hermannstadt. [Hermannstadt 1942], S. 8–21, hier S. 17f.

42 SCHUSTER: Eine unheilvolle Verbindung (wie Anm. 35), S. 80.

43 Vgl. ULRICH ANDREAS WIEN: „Entjudung“ und Nationalsozialismus als Ziel des Religionsunterrichtes. Zu, Lehrplan für den Religionsunterricht an deutschen Schulen 1942. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 20 (2007), S. 65–77.

44 WILHELM STAEDEL: Thesen zur Frage des Alten Testaments. Im Zusammenhang mit dem ersten Halbband von Martin Rangs Werk „Handbuch für den biblischen Unterricht. In: ANDREAS SCHEINER (Hg.): Bericht über die gründende Tagung der Arbeitsgemeinschaft des Institutes zur

kreuz war zentrales Anliegen der Landeskirche, da man in der Jugend die kommenden Führer im Sinne der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft erblickte.

Es blieb jedoch nicht nur bei einer Reform des Religionsunterrichtes, mit der die Landeskirche sich neu auszurichten versuchte. Die Landeskirchenführung versuchte vielmehr, die Vorstellungen eines arteigenen Christentums über den Rahmen ihres eigentlichen Wirkungsbereiches hinaus zu exportieren.<sup>45</sup> In das von der deutschen Wehrmacht eroberte und anschließend Rumänien zugesprochene Transnistrien entsandte die Landeskirche Pfarrer mit der Aufgabe, den dort lebenden deutschsprachigen Siedlern die christliche Verkündigung zu bringen. Zwar muss festgehalten werden, dass sich nicht alle dorthin geschickten Pfarrer in den Dienst einer deutsch-christlichen Verkündigung stellten.<sup>46</sup> Im Presseorgan der Landeskirche, den *Kirchlichen Blättern*, finden sich aber Beschreibungen, wie ein Teil der Pfarrerschaft ihren Missionsauftrag verstand. So berichtete Pfarrer Ekkehart Lebouton, seines Zeichens Geschäftsführer der genannten Hermannstädter Außenstelle des Eisenacher Instituts, wie er noch während der Kriegshandlungen in Transnistrien den Soldaten aus *Der Botschaft Gottes*, also jener „entjudeten“ Bibel, vorlas und man gemeinsam Kampf- und Glaubenslieder sang.<sup>47</sup> Die Aufgabe der in dem eroberten Gebiet tätigen Pfarrer lautete, „die Kunde von der wunderbaren Wiedergeburt des deutschen Volkes“ den Menschen zu bringen und dass dem deutschen Volk „nach Gottes Rat im Führer der Retter“ gegeben wurde.<sup>48</sup> Dies war keineswegs bloße Propaganda für den Nationalsozialismus, sondern das Christentumsverständnis der Deutschen Christen, die den Nationalsozialismus ergänzen und hinsichtlich der religiösen Komponente zu vollenden versuchten.<sup>49</sup>

Aus diesem Grund schickte der Bischof sogar Pfarrer in das Generalgouvernement, nachdem die SS bezüglich eines solchen Einsatzes angefragt hatte. Denn die in den Distrikten Lublin und Galizien angesiedelten Volksdeutschen hätten keine eigene kirchliche Betreuung und seien gezwungen, „sich die Predigten der volksfremden Pfarrer“ anzuhören. Die SS wollte eine volkseigene, seelsorgerische Betreuung

---

Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien am 4. und 5. März 1942 in Hermannstadt, [Hermannstadt 1942], S. 22–39, Zitate S. 34–36.

- 45 Die nachfolgend genannten Aktionen der Landeskirche in Transnistrien und im Generalgouvernement ausführlich wiedergegeben in DIRK SCHUSTER: Die Evangelische Landeskirche A. B. in Rumänien als nationalkirchlicher Missionsträger in den besetzten Ostgebieten zwischen 1941 und 1944. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 36 (2013), S. 181–192.
- 46 Vgl. beispielhaft die kritischen Äußerungen von Ludwig Binder in seinen Tagebuchaufzeichnungen. LUDWIG BINDER: Aufzeichnungen aus Transnistrien. September–Dezember 1942 (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks, Reihe C, 18). München 1998, S. 66f., 71.
- 47 EKKEHARD LEBOUTON: Im befreiten Transnistrien. In: Kirchliche Blätter aus der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien. Evangelische Wochenschrift für die Glaubensgenossen aller Stände 34 (1942), S. 83–86, hier S. 86.
- 48 WILHELM STAEDEL: Predigt gehalten gelegentlich der Aussendung der für Transnistrien bestimmten Pfarrer am Himmelfahrtstag, den 14. Mai 1942. [Hermannstadt 1942], S. 7.
- 49 Vgl. DORIS BERGEN: Die „Deutschen Christen“ 1933–1945: ganz normale Gläubige oder eifrige Komplizen?. In: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 542–574.

der Siedler gewährleisten und Pfarrer in diese Gebiete entsenden, wobei Reichsführer-SS Heinrich Himmler ausdrücklich betonte, dass „geeignete Pfarrer“ für einen solchen Dienst auszusuchen seien.<sup>50</sup> Dass es sich bei „geeigneten Pfarrern“ um solche handeln sollte, die für eine Vereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus eintraten, steht außer Frage. Denn gerade in den angedachten neuen deutschen Siedlungsgebieten des ehemaligen Polens, in denen es um eine Germanisierung des Bodens ging, kam es darauf an, auch in der religiösen Frage mögliche Zweifel an der nationalsozialistischen Aufgabe zu zerstreuen. Nachweislich drei der insgesamt acht entsendeten Pfarrer in das Generalgouvernement waren gleichzeitig aktive Mitglieder der Außenstelle des Eisenacher Instituts in Hermannstadt, die ihre religiös-antisemitische Ideologie unter den Neusiedlern verbreiteten.<sup>51</sup>

Neben der Reform des Religionsunterrichtes und der Verbreitung ihres deutsch-christlichen Protestantismus außerhalb ihres eigentlichen Wirkungsbereiches machten sich die Mitglieder der Hermannstädter *Arbeitsgemeinschaft des Institutes zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien* ebenso daran, die inhaltlichen Lehren ihrer Kirche vollständig neu auszurichten. Wie die praktische Umsetzung und Akzeptanz dieser „zweiten Reformation“ en détail abliefen ist bis heute nicht bekannt. Es liegt einerseits daran, dass die Verwaltungsakten der Außenstelle bis dato nicht auffindbar sind und andererseits an dem Umstand, dass wissenschaftliche Studien zum religiösen Alltag der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien für die Jahre 1940 bis 1944 noch immer ein Desiderat darstellen. Was sich die Deutschen Christen der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien jedoch konkret für die zukünftige inhaltliche Ausgestaltung ihrer Kirche vorstellten, verdeutlichen zwei Schriften aus den Jahren 1942 und 1943, die im Rahmen jener Außenstelle des Eisenacher Instituts erschienen sind.

Die erste Schrift publizierte der Hauptanwalt der Landeskirche, Andreas Scheiner, und stellte die Gültigkeit von kirchlichen Dogmen unter den neuen völkisch-politischen Gegebenheiten generell in Frage.<sup>52</sup> Ihm ging es in erster Linie darum, die Stellung der Landeskirche und ihrer inhaltlichen Lehren gegenüber dem Nationalsozialismus darzulegen und darauf aufbauend eine Neuausrichtung von Lehre und Liturgie zu erarbeiten. Sein Grundargument lautete zunächst, dass alle politischen Entwicklungen direkt auf das Wirken Gottes zurückzuführen seien.<sup>53</sup> Im Umkehrschluss bedeutete eine solche Auslegung, dass jede evangelische Kirche, die sich gegen politische Gegebenheiten positioniere, gegen den göttlichen Willen verstoßen würde. Die kirchliche Lehre, so argumentierte der landeskirchliche Hauptanwalt

50 Brief SS-Obergruppenführer Krüger an den Chef des Reichssicherheitshauptamtes vom 25.9.1942, BArch, R 59/65, Bl. 27.

51 Vgl. dazu ausführlich meine Ausführungen in: Die Evangelische Landeskirche A. B. (wie Anm. 45).

52 ANDREAS SCHEINER: Das Dogma der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien. Ein Vorwort. (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft des Institutes zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien 2). Hermannstadt/Sibiu 1942.

53 SCHEINER: Das Dogma (wie Anm. 52), S. 45.

weiter, habe sich deshalb immer den gegenwartspolitischen Veränderungen sowie dem eigenen Volk anzupassen, was seitens der Landeskirche in jüngerer Vergangenheit jedoch nicht mehr geschehen sei. Da aber „Gott, der Adolf Hitler als sein Werkzeug gebraucht“, dem deutschen Volk den Nationalsozialismus offenbart habe, müsse sich die Landeskirche einem solchen göttlichen Willen nun unterordnen und die eigene Lehre zu einem „positiven Christentum“ umgestalten.<sup>54</sup>

Die teilweise ablehnende Haltung innerhalb der landeskirchlichen Führung gegenüber dem Nationalsozialismus während der 1930er Jahre führte Andreas Scheiner auf individualistische Denkformen von kirchlichen Vertretern zurück, wobei die Deutschen Christen individualistisch mit „jüdisch“ gleichsetzten. Entgegengesetzte Meinungen wurden als jüdisch und somit als undeutsch verdächtigt.<sup>55</sup> Weil aber demnächst, so Andreas Scheiner weiter in seinen Erläuterungen, „die Judenfrage infolge der Verdrängung des letzten Juden aus Europa ihre Aktualität verloren haben wird“, hätten zukünftig auch derartige jüdisch-individualistische Denkformen nichts mehr in der Kirche verloren.<sup>56</sup> Die massenhaft und in aller Öffentlichkeit vollzogene Deportation und Ermordung der europäischen Juden, nichts anderes ist hier im Zusammenhang mit „Verdrängung“ gemeint, diente als Argument, um die Richtigkeit der eigenen Gedankenfolge zu legitimieren. Zudem stünden der Kirche moralische Bedenken gegen den Nationalsozialismus und dessen Regiment nicht zu, so Scheiner weiter, weil Gott der nationalsozialistischen Bewegung das Schwert des Handelns in die Hand gegeben habe.<sup>57</sup> Nur wenn eine staatliche Ordnung zum Abfall von Gott aufrufe – eine Anspielung auf den Kommunismus – dürfe die Kirche die weltliche Ordnung durchbrechen. Da aber der Nationalsozialismus dies mit seinem Standpunkt des „positiven Christentums“ nicht versuche, müsse sich die Kirche, wolle sie nicht selbst von Gott abfallen, der politischen Macht unterordnen und den neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen. Oder wie es Andreas Scheiner direkt auszudrücken pflegte: „Was in der Bibel einst Gesetzeskraft besaß, ist im neuen Bund hinfällig geworden. An seine Stelle tritt das völkische Recht und das staatliche Gesetz [...]“.<sup>58</sup>

Neben dem klaren Bekenntnis zum Nationalsozialismus, welchem die gesamte Kirche zu folgen habe, forderte Scheiner zudem die Errichtung einer überkonfessionellen, deutschen Nationalkirche für die deutschsprachige Minderheit in Rumänien. Eine solche Nationalkirche, für die sich ebenso die Deutschen Christen im Dritten Reich einsetzten,<sup>59</sup> sollte allein auf Grundlage rassischer Gesichtspunkte ausgerichtet

54 Ebd., S. 30. Der Begriff „positives Christentum“ ist eine direkte Anspielung auf Punkt 24 des NS-DAP-Parteiprogramms.

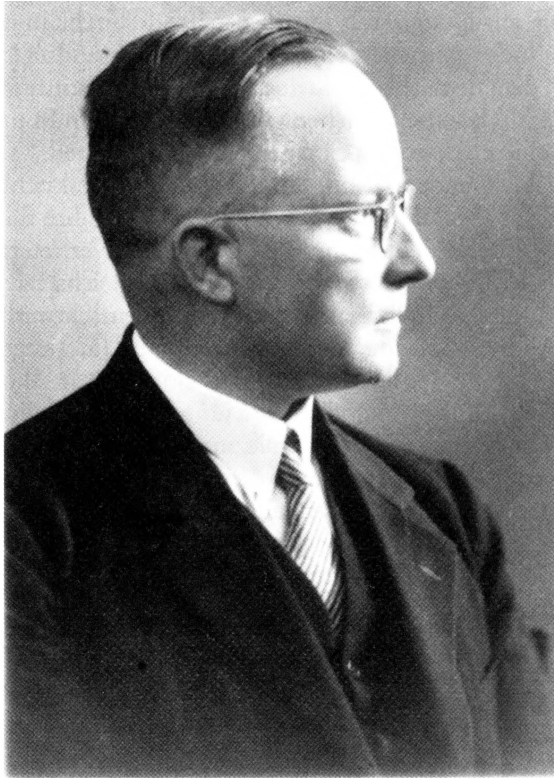
55 Vgl. beispielhaft HANS HOHLWEIN: „Allerchristlichste“ Methoden. In: Deutsche Pfarrergemeinde (Hg.). Um die Kirche der Gewissensfreiheit. Weimar [1937], S. 11–16, wo bekennniskirchliche Meinungen als eine „ans jüdische grenzende Haltung“ diffamiert wurden.

56 SCHEINER: Das Dogma (wie Anm. 52), S. 68f.

57 Ebd., S. 73.

58 Ebd., S. 72.

59 Vgl. beispielhaft SIEGFRIED LEFFLER: Weltkirche oder Nationalkirche?. In: Vom Werden deutscher Volkskirche. Grundsätzliche Äußerungen der nationalkirchlichen Bewegung „Deutsche Christen“.



3. Andreas Scheiner, Theologe und Vertreter der deutschen Christen

werden. Dies meint, dass ausschließlich Deutsche bzw. Arier im Sinne ihrer blutmäßigen Herkunft Mitglieder einer solchen Kirche werden konnten, anderen Gläubigen, allen voran den sogenannten Judenchristen, die göttliche Heilserlösung innerhalb der nationalkirchlichen Glaubensgemeinschaft jedoch versagt bleiben sollte.

Fehlte einst der urchristlichen Lehre ein nationaler Gedanke, war die Annahme des protestantischen Glaubens durch die Siebenbürger Sachsen bereits ein Bekenntnis zum deutschen Volkstum, so Scheiners Interpretation der Geschichte. Weil sich Gott in jedem Volk anders offenbare, das Christentum damit letztendlich eine rassistische Angelegenheit sei, werde das deutsche Volk somit in religiöser Hinsicht nicht von der nationalkirchlichen Idee, sondern von den Konfessionskirchen gespalten, die es zu überwinden gelte.<sup>60</sup> Dementsprechend wäre es nach Scheiner angebracht, die Bezeichnung „Evangelische Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses“ ein-

---

Zugleich eine Antwort auf die Zeitfrage nach der Zukunft des Protestantismus. Weimar 1937, S. 20–50.

60 SCHEINER: *Das Dogma* (wie Anm. 52), S. 91. Dies schloss nach Scheiner aber nicht aus, dass sich andere Völker ebenfalls in arteiligen Kirchen zusammenfinden könnten.

fach in „Deutsche Kirche“ umzuwandeln. Diese Neuausrichtung würde auch für Katholiken der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien eine religiöse Heimat im Sinne einer deutschen Volkskirche bieten.<sup>61</sup>

Derartige Gedanken, wie sie immerhin der Oberhirte dem Kirchenvolk nahebrachte, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Hitler habe das deutsche Volk geeinigt und nun müssten die Konfessionskirchen dies im Sinne eines rassistischen Christentums ebenso vollziehen. Nicht die Kirchen haben ihren Willen dem deutschen Volk auszudrücken, sondern die Kirchen haben sich am Willen der Volksgemeinschaft zu orientieren, was die „Entjudung“ von Liturgie und Lehre mit beinhaltete. Scheiners Schrift, darauf sei nochmals hingewiesen, entstand innerhalb jener vom Bischof selbst initiierten Außenstelle des genannten Eisenacher Instituts und wurde vollständig von der Landeskirche finanziert. Ohne Übertreibung oder zusätzliche Interpretation ist dieses Werk, welches die bis dato geltenden Kirchenlehren fundamental in Frage stellte, als eine kirchenoffizielle Publikation zu verstehen. Wie dargestellt, sollte die Landeskirche politisch sowie rassistisch vollständig auf den Nationalsozialismus und das deutsche Volkstum ausgerichtet werden. Dass Andreas Scheiner dabei direkt Bezug auf den Holocaust nahm und dies als Legitimationsargument für seine Forderung der Beseitigung aller jüdischen Einflüsse und Denkmäler innerhalb der landeskirchlichen Lehre nutzte, war aus seiner vertretenen Ideologie heraus betrachtet dementsprechend nur konsequent.

Noch deutlicher wird die Übernahme nationalsozialistischer Zielvorstellungen und eines aggressiven Antisemitismus in die Kirchenprogrammatik bei der Lektüre der Schrift *Frei vom Juden – auch im Glauben*. Das Heft selbst stammte zwar von keinem Mitglied der Landeskirche, sondern vom Thüringer Pfarrer und zeitweiligen stellvertretenden Geschäftsführer des Eisenacher Institutes Hugo Pich, es war aber ein Auftragswerk für eben jene Institutsaußenstelle in Hermannstadt. In seinen Ausführungen äußert sich Hugo Pich zunächst unverhohlen positiv im Bezug zur nationalsozialistischen Entrechtung und Vernichtung von Juden, indem er schrieb: „In zielbewußter Arbeit und hartem Kampfe hat darum nationalsozialistischer Wille die radikale Entjudung aller Lebensgebiete des deutschen Volkes planmäßig durchgeführt.“<sup>62</sup> Deshalb, so fuhr der Autor fort, sei in allen Lebensbereichen die „Judenfrage“ gelöst, nur im religiösen noch nicht. Doch gerade in jenem Schicksalskampf des deutschen Volkes „gegen eine im politischen und religiösen Leben völlig verjudete Welt“ sei die Kirche dem Volk gegenüber verpflichtet, die Beseitigung aller jüdischen Einflüsse auch in den eigenen Reihen zu vollziehen. Denn eine „verjudete“ Kirche habe kein Bestandsrecht im nationalsozialistischen deutschen Volk, so die Argumentation.<sup>63</sup>

In diesen Äußerungen spiegelt sich abermals die theologisch verbrämte Ideologie der Deutschen Christen wider: Maßnahmen des Staates, in diesem Zusammenhang bezogen auf die Schaffung eines „judenfreien“ Europas, sollten voll und ganz auch

61 SCHEINER: *Das Dogma* (wie Anm. 52), S. 90.

62 HUGO PICH: *Frei vom Juden – auch im Glauben!*. Hermannstadt/Sibiu [1943], S. 3.

63 PICH: *Frei vom Juden* (wie Anm. 62), S. 4.



in den Kirchen Umsetzung finden. Die Kirche habe die jüdische Gefahr zuvor nicht wahrgenommen und sehe erst durch den Nationalsozialismus das „jüdische Problem in seiner ganzen Tiefe und seinem ganzen Umfange [...]“.<sup>64</sup> So sei Jesus kein Jude gewesen, doch deuteten die Juden die Botschaft Christi ganz in ihrem Sinne, wodurch die gesamte kirchliche Dogmatik eigentlich auf jüdischen Einflüssen beruhe. Die christliche Liturgie enthalte ebenso jüdische Spuren und im katholischen Priestertum habe der jüdische Priesterdienst des antiken Jerusalemer Tempels seine Fortsetzung gefunden. Der Autor ging sogar soweit, in der lateinischen Sprache, der Kultsprache des katholischen Gottesdienstes, einen internationalen Charakter ganz im Sinne jüdischer Weltherrschaftsziele erblicken zu wollen.<sup>65</sup> Und die eigene Rechtsbildung der Kirche stelle in der Wahrnehmung von Pich eine jüdische Unterwanderung dar, weil den Juden seit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels und der anschließenden Diaspora ein eigenes politisches Leben nicht mehr möglich war und somit das Judentum die christliche Religionsgemeinschaft „als Tarnung für seinen politischen Willen ausgestaltete“.<sup>66</sup>

Da sich die Deutschen Christen gegen eine vom Staat unabhängige Kirchengesetzlichkeit aussprachen, ist es nicht verwunderlich, dass man diese als ein Ergebnis „jüdischen Einflusses“ auslegte. Hierdurch konnte man gleichzeitig innerkirchliche Gegner als „artfremd“, „unter jüdischem Einfluss stehend“ etc. diffamieren, wobei es sich dabei um all jene Kirchenvertreter handelte, die dem Kurs der Deutschen Christen nicht folgen wollten. Die von Hugo Pich genannten vermeintlichen jüdischen Infiltrationen führten aus seiner Sicht zu der Fehlannahme, dass Judentum und Christentum zusammengehören würden beziehungsweise das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen sei.<sup>67</sup> Was er damit auszudrücken gedachte liegt auf der Hand: Die christlichen Kirchen seien noch immer „verjudet“ und so wie das nationalsozialistische Deutschland die „Judenfrage“ angehe, müsse diese auch innerhalb der (protestantischen) Kirchen angegangen werden.<sup>68</sup>

## Die Evangelische Landeskirche A. B. in Rumänien als deutsch-christlicher Mustergau – eine Zusammenfassung

So abstrus und menschenverachtend dies alles aus heutiger Perspektive klingen mag, zumal es sich um offizielle Verlautbarungen der Landeskirche handelte, so sollte man nicht den Fehler begehen, derartige Aussagen als bloße theoretische Spinnerei oder religiöse Verwirrung abzutun. All die vorgebrachten Argumente eines völkischen Christentums, eines nichtjüdischen Jesu, einer „Verjudung“ der Kirche etc., wurden

64 PICH: *Frei vom Juden* (wie Anm. 62), S. 5.

65 PICH: *Frei vom Juden* (wie Anm. 62), S. 5–8.

66 PICH: *Frei vom Juden* (wie Anm. 62), S. 8.

67 PICH: *Frei vom Juden* (wie Anm. 62), S. 8.

68 So schlug Pich noch im August 1944 vor, Paulus und dessen Theologie aus der christlichen Lehre zu verbannen, vgl. HESCHEL: *The Aryan Jesus* (wie Anm. 31), S. 146.

zuvor in jenem Eisenacher Institut in Deutschland von namhaften Wissenschaftlern behauptet. Es beteiligten sich mehr als 70 Universitätsprofessoren und Dozenten an den Darlegungen eines nichtjüdischen, arteigenen Christentums. Für die propagandistische Verbreitung derartiger Erkenntnisse bediente man sich eines breiten Publikationsangebotes, organisierte reichsweit Vorträge für das gemeine Volk sowie für den Soldaten an der Front und vor allem schulte man die eigenen Pfarrer, um jenes Bild eines völkisch ausgerichteten Christentums in die Gemeinden zu tragen.<sup>69</sup>

Die Außenstelle des Eisenacher Institutes in Hermannstadt arbeitete indes weniger an der wissenschaftlichen Untermauerung derartiger Ideen, sondern daran, vorhandene Erkenntnisse in der deutschsprachigen Gesellschaft Rumäniens zu verbreiten und wie anhand der Schrift von Andreas Scheiner festzustellen ist, eine neue Kirche um diese religiöse Ideenwelt zu errichten. Nachdem Bischof Wilhelm Staedel der Übertragung des gesamten kirchlichen Schulwesens an die nationalsozialistische Volksgruppenführung zugestimmt hatte, machten sich der Bischof und seine Mitstreiter an die Ausarbeitung eines neuen Lehrplans für den Religionsunterricht, für den sie inhaltlich noch immer die Verantwortung trugen. Der Lehrplan stammte von führenden Mitarbeitern des Eisenacher Institutes und wurde in der Hermannstädter Außenstelle geringfügig an die regionalen Gegebenheiten angepasst. Das Alte Testament verschwand fast vollständig aus der religiösen Unterweisung und anstatt der Lutherbibel nutzte man die „entjudete“ Bibel des Eisenacher Institutes mit dem Ziel, die Jugend zu guten Christen und Nationalsozialisten zu erziehen. Doch nicht nur die Jugend wollte man im deutsch-christlichen Sinne erziehen und formen. Auf Anfrage staatlicher Stellen aus dem Dritten Reich entsandte die Landeskirche Pfarrer zur religiösen Unterweisung der deutschsprachigen Minderheit in das besetzte Transnistrien sowie für die Abhaltung von religiöser Seelsorge bei den deutschen Neusiedlern im Generalgouvernement.

Zusammenfassend für die Evangelische Landeskirche A. B. in Rumänien lässt sich feststellen: Nachdem Staedel als bekennender Deutscher Christ und Nationalsozialist das Bischofsamt übernommen und wichtige Schaltstellen in der Kirchenleitung mit Gesinnungsgenossen besetzt hatte, begann sogleich der Umbau der Kirche hin zu einer am Nationalsozialismus ausgerichteten deutsch-christlichen Landeskirche. Die Hermannstädter Außenstelle des Eisenacher Institutes diente dabei als eine Art *Think-Tank* für einen solchen religiösen Umbau. Die eigenen, dort getätigten wissenschaftlichen Forschungen hielten sich indes in Grenzen, was schlicht an den zunehmenden Kriegseinschränkungen sowie dem fehlenden Expertenwissen durch Universitätstheologen lag.<sup>70</sup> Vielmehr diente die Außenstelle als inhaltlicher Vorbau, der die landeskirchliche Ausrichtung auf ein arteigenes, „judenfreies“ Christen-

---

69 Manche Professoren beteiligten sich sogar selbst an derartigen öffentlichen Vorträgen. Die Wirkung, die ein gestandener Professor oder Doktor bei der Verbreitung solcher Thesen hervorrief, sollte nicht unterschätzt werden. Selbst heute und diversen Plagiatssäfen zum Trotz werden die akademischen Titel vielfach noch immer mit Seriosität und Glaubhaftigkeit assoziiert, zumal im Bereich der Religionsforschung, Geschichte und Theologie.

70 Vgl. SCHUSTER: Eine unheilvolle Verbindung (wie Anm. 35).

tum vorbereiten sollte. Nicht weniger als die „Selbstnazifizierung“ des Christentums (Manfred Gailus) sollte das Ziel sein. Dazu gehörte die vollständige Entfernung angeblicher jüdischer Einflüsse aus der christlichen Lehre, die vollständige Unterordnung gegenüber dem Nationalsozialismus als weltliche Herrschaft sowie die rassistische Ausrichtung der Kirche, in der jeder Internationalismus oder die Solidarität mit nichtdeutschen Christen Ablehnung fand. Und sicherlich nicht übertrieben formuliert: Der Nationalsozialismus und seine Gewaltmaßnahmen wurden seitens der Landeskirche und ihres Institutes theologisch legitimiert.

Die Selbstnazifizierung der Evangelischen Landeskirche A. B. griff tief in das Gemeindeleben ein, bedenkt man die kurze Zeitspanne zwischen Anfang 1941 und Mitte 1944, in denen der Bischof sein Amt innehatte und die Hermannstädter Außenstelle existierte. Und dass ein solches deutsches Christentum durchaus an der kirchlichen Basis in Siebenbürgen Zuspruch fand, zeigt der Fall des ehemaligen Kirchenrates Edmund Graeser. Dieser, selbst eines der aktivsten Mitglieder der Hermannstädter Außenstelle, nutzte noch Ende 1945 die Bibel *Die Botschaft Gottes* zur Vorbereitung seiner Predigten. Und die Gemeinde, in der Graeser seinen Pfarrdienst ausübte, sprach sich trotz seiner wenig ruhmreichen Vergangenheit dafür aus, dass er als Pfarrer in der Gemeinde verbleiben sollte.<sup>71</sup>

Es war die Landeskirche selbst, die unmittelbar nach Kriegsende jenen Mythos eines „neuheidnischen Nationalsozialismus“ beschwor, der mit Hilfe von „Antichristen“ angeblich eine „Entchristianisierung“ der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien anstrebte, wie Pierre de Trégomain in seiner Studie dargelegt hat.<sup>72</sup> Die hier vorgestellten Überlegungen zeigen indes, dass die Landeskirche selbst eine nicht unerhebliche Rolle bei der Etablierung nationalsozialistischen Gedankenguts gegenüber der deutschsprachigen evangelischen Gesellschaft Rumäniens einnahm. Und dies begann nicht erst mit der Wahl Wilhelm Staedels zum neuen Bischof der Landeskirche im Februar 1941. Bereits Jahre zuvor bekannten sich Teile der Pfarrer- und Lehrerschaft zum Nationalsozialismus und warben für dessen Ideologie. Die Wahl Staedels markierte insofern eine Wende, weil es jenen nationalsozialistischen beziehungsweise deutsch-christlichen Kirchenangehörigen fortan möglich war, ihre religiösen Vorstellungen eines arteigenen Christentums unter dem Banner des Hakenkreuzes innerhalb der gesamten Landeskirche in die Tat umzusetzen.

---

71 PIERRE DE TRÉGOMAIN: Versperrte Wahrnehmung. Die Auseinandersetzung der evangelischen Kirche A. B. in Rumänien mit dem Nationalsozialismus 1944–1948. In: HAUSLEITNER, ROTH (Hg.): Der Einfluss von Faschismus (wie Anm. 11), S. 331–350, hier S. 347f.

72 DE TRÉGOMAIN: Versperrte Wahrnehmung (wie Anm. 71). Fast gleichsam war dies im Nachkriegsdeutschland der Fall, wie Manfred Gailus aufzeigt. Vgl. MANFRED GAILUS: Keine gute Performance. Die deutschen Protestanten im „Dritten Reich“. In: GAILUS, NOLZEN (Hg.): Zerstrittene „Volksgemeinschaft“ (wie Anm. 9), S. 96–121.